

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Diogenes Taschenbuch 24326



Tim Krohn

*Aus dem Leben
einer Matratze
besten Machart*

Diogenes

Die Erstausgabe erschien
2014 im Galiani Verlag, Berlin
Copyright © 2014 by
Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
Umschlagfoto von
Cati Laporte (Ausschnitt)
Copyright © Cati Laporte / Getty Images

Der Autor dankt der Stiftung Pro Helvetia für
die Unterstützung seiner Arbeit an diesem Buch

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2015
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
80/15/8/1
ISBN 978 3 257 24326 0

Immanuel Wassermann war zu einer Versammlung von Freigeistern aus ganz Europa auf dem Monte Verità gewesen, nicht so sehr der Versammlung wegen wie der Fahrt dorthin. Der September 1935 war noch sommerlich warm, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, in seinem offenen Isotta-Fraschini von Berlin ins Tessin zu rasen. Die Versammlung selbst blieb ihm nur wegen des Essens und des Weins in Erinnerung, die Reden waren ihm zu düster, als dass er ihnen Aufmerksamkeit hätte schenken wollen. Er zeichnete währenddessen kleine Mädchen, die mit eifrig vorgestreckter Zunge malten, denn auf der Herfahrt hatte er die Idee gehabt, ein solches Mädchen für das neueste Produkt seiner Firma werben zu lassen: »Isabella Wasserfarben – klar, rein, leuchtend«. Von Wasserfarben handelte auch seine eigene kurze Ansprache, in der er flüchtig den »Anstreicher Hitler« erwähnte, um von dort ausgehend für ein Europa in lichten Tönen, für Wagemut und Sorg-

losigkeit, für eine frisch-fröhliche Ignoranz gegenüber all den Versuchen zu votieren, eine neue Ära der Finsternis und Schwarzmalerei zu beschwören. Der Applaus, den er erhielt, war dürftig, und als er zum Abschluss vorschlug, dass nun doch alle gemeinsam nach Locarno fahren und dort in einem Grotto oder einer Trattoria die mediterrane Leichtigkeit des Orts genießen sollten, mochte ihm keiner folgen.

So fuhr er allein, aß in einer *Osteria del Nonno* mit Blick auf den See und begeisterte sich erst für die Aussicht und die Speisekarte, dann für die Kellnerin, eine junge Sizilianerin mit grünen Augen, schwarzem Haar, fast olivenfarbener Haut und langen, schmalen Gliedern, die so schüchtern wie neugierig war und seiner jugenhaften Art nicht lange widerstand. Sie sprach leidlich Deutsch, er auch einige Worte Italienisch, und schließlich spazierten sie von Mitternacht bis zum Morgengrauen dem Ufer des Lago Maggiore entlang, denn Gioia war zu wohlerzogen, um mit ihm ein Zimmer zu teilen, aber auch zu verliebt, um ihn zu verlassen.

Als die Sonne aufging, beschlossen sie zu heiraten. In einem kleinen Dorf in den Bergen war ein gewisser Signore Saggio Bürgermeister, Gemeindevogt und Polizist in einem und brauchte, wie Immanuel Wassermann mit einigen Telefonaten in

Erfahrung brachte, sehr schnell eine große Summe, um seinen Lieblingsneffen, der unglücklicherweise Italiener war und in jenem Jahr Wehrdienst leistete, aus dem drohenden Krieg gegen Äthiopien freizukaufen. Schon um neun Uhr morgens gingen sie als Immanuel und Gioia Wassermann frühstücken, dann fuhren sie nordwärts, denn Immanuel Wassermann brannte darauf, Gioia seinen Berliner Freunden vorzuführen.

Unterwegs hielten sie einige Male an, um sich ausgiebig zu küssen, zudem machten sie einen Abstecher nach Schaffhausen, weil Gioia so gern den Rheinfall sehen wollte. So waren sie erst im Schwäbischen, als die Sonne unterging. In einer kleinen Pension nicht weit von Stuttgart, dem *Leonhardshof*, buchten sie ein Zimmer, um ihre Hochzeitsnacht zu feiern.

»Sie haben Glück«, sagte der Wirt und strahlte über beide Backen, »heute früh erst wurden uns neue Matratzen für unsere Betten geliefert, ein erstklassiges Fabrikat aus der Fabrik meines Bruders auf der Schillerhöhe, neuestes Modell, Federkern vom Feinsten mit einer ganzen Reihe bahnbrechender Innovationen. Diese Matratze hat Schlitze zwischen Rumpfteil, Hauptteil und Fußteil, die es nicht nur erlauben, sie zu klappen und platzspa-

rend zu verstauen, die Dreiteilung führt auch zu einer ganz einzigartigen Schwerpunktverlagerung. Dazu atmen Kopf- und Fußteil durch feinste Poren über einem Kern rhombenartig angeordneter Stahlfedern, während der Mittelteil im Unterbezug galvanisch gummiert, darunter luftgefüllt ist und somit stets hygienisch einwandfrei. Das ist in einer Pension, in der die Gäste kommen und gehen, von unschätzbarem Wert. Der Oberbezug ist zu allem Überfluss handgenäht und aus erstklassigem Drillich. Ich garantiere Ihnen, Herr und Frau Wassermann, Sie schlafen bei uns wie Gott in Frankreich.«

»Wir werden überhaupt nicht schlafen«, sagte Immanuel Wassermann lakonisch, »und wehe, Sie stören uns dabei.«

Tatsächlich war die Matratze bemerkenswert komfortabel. Die Federn quietschten und scheperten nicht, sondern schnurrten wie ein Kätzchen, die Mittelzone lag üppig und in praller Weichheit im Rahmen und verlockte dazu, sich fallen zu lassen. Immanuel Wassermann wälzte sich nur einige Male hin und her, doch Gioia ließ das Becken hoch- und niederschnellen und rief entzückt: »Wie weich, wie weich!«

»Wenn wir auf diesem Wackelpudding nur nicht seekrank werden«, sagte Immanuel Wassermann und setzte sich auf. Sein Blick versank in Gioias

von schlanken, keck geschwungenen Brauen beschatteten Augen, und in gespielter Taumel seufzte er: »Ach, ich fürchte, ich werde es schon!«

Nachdem sie sich ein weiteres Mal geküsst hatten, erst mit offenen Augen, dann mit geschlossenen, stellte er ebenso lakonisch fest: »Dich auf dieser Wundermatratze zu küssen ist noch schöner als im IF« – als IF bezeichnete er sein Auto. Doch tatsächlich fühlten sie jetzt erst, wie sehr sie doch zueinanderpassten, ihre Münder, ihre Haut, ihr Atem.

Wie Immanuel Wassermann angekündigt hatte, schliefen sie kaum in jener Nacht, nur Gioia nickte für Minuten ein, während er sie betrachtete, auf den Ellbogen gestützt, und mit ihrem langen, offenen Haar spielte. Und irgendwann später, nach einer langen Umarmung, schob Gioia ihn lachend von sich und behauptete, er habe ihr ins Ohr geschnarcht.

»Ich habe in meinem Leben nicht geschnarcht«, rief er halbwegs beleidigt, und Gioia lachte kurz, dann zog sie ihn wieder eng an sich und flüsterte kaum hörbar: »Ich hätte nicht gedacht, Immanuel, dass es so schön ist, mit einem Mann zu schlafen.«

Immanuel Wassermann hatte bereits wieder eine spöttische Bemerkung auf den Lippen, doch ehe er sie loswurde, packte ihn etwas, das er für sich ein

metaphysisches Gruseln nannte, eine Ahnung, so süß und bitter in einem, dass ihm ein Schluchzer entfuhr.

»Was ist los?«, rief Gioia und rückte unwillkürlich von ihm ab.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er so erschrocken wie sie, setzte sich auf und tastete nach den Zigaretten. »Ich glaube, ich hatte Angst. Das wäre allerdings das erste Mal in meinem Leben, und ich wüsste auch gar nicht, wovor.« Noch immer sehr verwirrt, versuchte er zu lachen, dann zündete er zwei Zigaretten an, obwohl doch Gioia nicht rauchte, und murmelte kopfschüttelnd: »Was für eine Nacht! Ich schnarche, ich bin verheiratet, und ich habe Angst. Ich kenne mich nicht wieder.«

Gioia lachte erleichtert. »Das ist es also!«, rief sie und fuhr Immanuel Wassermann mit beiden Händen durchs Haar, das dicht gelockt war wie das eines Mädchens, dann küsste sie seinen Nacken, bis ihn fröstelte. »Du bist jetzt eben ein Mann«, erklärte sie ihm liebevoll, was sich seltsam ausnahm, denn Gioia Wassermann war eben achtzehn Jahre alt geworden, Immanuel war dreißig. »Und ich bin eine Frau«, fuhr sie fort, vergnügt und ruhig in einem. Und da Immanuel Wassermann noch immer nicht reagierte, sagte sie schließlich: »Wir sind Mann und Frau, Immanuel, stell dir vor.«

Er nickte, dann sagte er: »Und wir sind Fremde.«
»Ja«, sagte sie und lachte auf. »Bereust du es?«, fragte sie leichthin, denn sie bereute offensichtlich gar nichts.

Immanuel Wassermann hatte bis dahin die beiden Zigaretten gemustert, an denen er abwechselnd zog, nun lachte auch er und rief: »Um Himmels willen, etwas Besseres konnte mir nicht widerfahren! Und in Zeiten wie diesen sollte man keinen Tag verschwenden.«

Gioia sah ihm glücklich zu, wie er die erste Zigarette ausdrückte und aus der anderen noch einen Zug nahm. Sanft fiel sie ihm in den Arm, ehe er sie ebenfalls ausdrücken konnte, nahm seine Hand und führte sie mitsamt der Zigarette an ihren Mund. Während sie den Rauch einsog, schnupperte sie an seiner Haut, dann stieß sie den Rauch aus und sagte stolz nochmals: »Mein Mann!«

»Dein Mann ist ein Träumer«, warnte Immanuel Wassermann sie.

Gioia küsste seine Schulter, dann zog sie ihn wieder auf die Matratze nieder. »Als wüsste ich das nicht«, antwortete sie und klang mit einem Mal sehr erwachsen. »Hättest du mich sonst geheiratet?«

Als sie bei Tageslicht entdeckte, dass sie geblutet hatte, weinte sie wiederum wie ein Schulmädchen. »Wir ruinieren alles«, rief sie, schob Immanuel Wassermann vom Bett herab und zog das Laken ab. »Ach, sieh doch, die Matratze ist voller Blut! Die schöne neue Matratze!«

Vergeblich versuchte Immanuel Wassermann sie zu beruhigen. »Es ist nur eine Matratze«, sagte er, »und bestimmt lässt sich der Drillich leicht reinigen.«

»Das ist es ja eben«, rief Gioia und sah ihn so vorwurfsvoll an, als wäre seine Unwissenheit an allem schuld, »Blut geht nie aus! Blutflecken bleiben für immer, und es ist doch eine ganz neue Matratze!« Trotzdem – Immanuel Wassermann verkniff sich eine Bemerkung über die weibliche Logik – holte sie das Waschbecken ans Bett und rieb mit einem nassen Tuch und Seife die Flecken breit. Sie hatte recht gehabt, die Flecken wurden braun und etwas blasser, entfernen ließen sie sich nicht. In ihrem Umriss glichen sie dem amerikanischen Kontinent, was Immanuel Wassermann nun doch zu einem kleinen Scherz hinriss, aber Gioia Wassermann war nicht mehr zum Lachen zumute.

Während des ganzen Frühstücks blieb sie geknickt, und als der Wirt an ihren Tisch kam und hören wollte, wie sie auf der Matratze seines Bru-

ders die Nacht verbracht hatten, lief Gioia rot an und versteckte das Gesicht in der Serviette.

Der Wirt begriff da erst seine Taktlosigkeit und reagierte sonderbar, er ohrfeigte sich nämlich links und rechts, während er für alle deutlich hörbar rief: »Liebes Lieschen, habe ich da die Frau Gattin in Verlegenheit gebracht! Peinlich ist das, ausgesprochen peinlich!«

Immanuel Wassermann brach in schallendes Lachen aus, er lachte, dass ihm die Tränen kamen, ja, schließlich verschluckte er sich gar, lachte, hustete und schniefte gleichermaßen und konnte sich so überhaupt nicht mehr beruhigen, dass Gioia Wassermann endlich ihre Scham vergaß, ihn um die Schultern fasste und ihm den Rücken klopfte. Als das nichts nützen wollte, hielt sie ihm ihre Serviette vor den Mund und rief: »Benimm dich doch, ich bitte dich, Immanuel, benimm dich, was sollen die Leute denken!«

Die anderen Gäste hatten sich an seinem Lachanfall längst angesteckt, einzelne verschluckten sich wie er und husteten, und eine Dame rief zwischen zwei Lachanfällen ganz fassungslos: »Wie man in solchen Zeiten nur so lachen kann!« Daraufhin fasste auch Immanuel sich kurz, sah auf und rief ihr fröhlich zu: »Nicht wahr? Und das als Jude!«

Danach explodierte jene Dame fast vor Lachen.
»Er ist auch noch Jude«, rief sie, »Jude!« Und der
ganze Frühstückssaal vergnügte sich.